



Beate Teresa Hanika *Nirgendwo in Berlin*

Fischer Schatzinsel 2011 • 270 Seiten • 13,95 • ab 14

Dass ihre Romane kein wirkliches Happy End haben, ist man von Beate Teresa Hanika gewohnt. Dass sie mit einem Aufschrei enden und den Leser verunsichert, ja verstört zurücklassen, ist beklemmend und zeigt unübersehbar, wie machtvoll Hanika mit ihren Themen Menschen zu faszinieren weiß.

Hanikas neues Buch zeigt Ähnlichkeiten zu ihren beiden vorausgehenden Romanen, *Rotkäppchen muss weinen* und *Erzähl mir von der Liebe*, auch wenn die Thematik wieder ganz anders ist. Ähnlichkeiten insofern, als es in allen drei Romanen um familiäre Beziehungen geht, Beziehungen, bei denen etwas nicht stimmt, Beziehungen, die aber zeittypisch sind und heutige Verhältnisse widerspiegeln. Hanika beschränkt sich nicht darauf, den Weg ihrer Handlungsträger zu schildern, bindet diese vielmehr ein in ein soziales Netz, das aber nicht wirklich trägt. Das Verhältnis der Hauptpersonen zur Familie ist zentrales Thema, so auch in ihrem neuen Roman. In *Rotkäppchen muss weinen* kümmert sich niemand aus der Familie wirklich um Malvina, niemand nimmt ihre Versuche, vom Missbrauch durch den Großvater zu erzählen, ernst. Malvina bleibt allein. In *Erzähl mir von der Liebe* hat Leni die Familie und den Freund verlassen, weil sie sich nicht verstanden und von der dörflichen Enge erdrückt fühlt. Nun, in *Nirgendwo in Berlin*, ist Greta allein, ohne Vater, der in Bayern zurückblieb nach der Trennung der Eltern, ohne Frede, ihre Freundin, und Felix, der immer dabei war, aber eigentlich auch ohne Moa, die Mutter, die den Umzug nach Berlin beschlossen hat ohne Greta zu fragen.

Nirgendwo in Berlin – ein merkwürdiger Titel, so merkwürdig und unbestimmbar, wie Gretas Gefühle der großen Stadt gegenüber. Untergekommen in einer Wohnung inmitten eines sozialen Brennpunkts, fühlt sich Greta fremd, steht am Fenster, beobachtet Jugendliche und versteht nicht, was sie tun, hat Angst vor ihnen und ist doch merkwürdig fasziniert. Dicht wohnen die Menschen nebeneinander, in einer intimen Anonymität, schauen sich in gegenseitig in die Fenster, bleiben einander fremd. So lernt sie Konrad kennen, der über ihr wohnt, aus einem Heim für schwer Erziehbare, nun wohnhaft bei Mikesch, dem Sozialarbeiter, zu dem Greta sich bald hingezogen fühlt, Mikesch, der so einfühlsam ist und immer zuhört, wenn sie jemanden braucht. Und auch Mikesch scheint ihre Zuneigung zu erwidern, ist glücklich, dass sie einfach da ist, wenn er sie braucht. Ein unbestimmbare Beziehung, die Greta Angst und Freude macht: ihre erste große Liebe.

Aber es ist nicht einfach nur der Roman über die erste Liebe und Schwierigkeiten bei Freundschaften, auch wenn beides ganz zentrale Themen des Romans sind. Greta muss sich der Einsicht stellen, dass ihre beste Freundin aus Bayern, Frede, gleich mit Felix angebandelt hat, als Greta weg war – ein Verrat, den sie nicht verzeihen kann. Cindy hingegen, die Zwölfjährige, die in der Wohnung unter Greta lebt und beharrlich deren Freundschaft sucht, ist Greta eher lästig, und man weiß bis zum Schluss nicht, ist es Zuneigung oder Abneigung, was die beiden Mädchen wirklich verbindet. So weit handelt es sich noch um einen typischen Mädchenroman, bei dem die Hauptperson auf der Suche nach der eigenen Identität ist und sich in der großen Stadt ganz neu finden muss. Auch das dieser Selbstfindungsprozess erschwert wird durch das sich stetig verschlechternde Verhältnis zur Mutter, die in ihrem Beruf als Journalistin aufgeht und sich bald mit dem Redakteur einlässt, gehört noch zu den Erzähleinheiten, die zum Genre des typischen Adoleszenzromans gehören.

Aber durch Cindys Lebensweise erweitert sich die Geschichte bald um eine ganz neue Perspektive: Cindy, die mit ihrem Vater, einem Streifenpolizisten, allein lebt, weil die Mutter sie schon als Kleinkind verlassen hat, sucht sich ihre Identität in Chatrooms.

Hast du schon einmal dran gedacht, wie es ist, wenn man sein eigenes Leben nicht so toll findet, sagt sie, wenn man sich sogar dafür schämt, wo man wohnt, wenn die Eltern sich getrennt haben und man selber in der Schule schlecht ist, keine richtigen Freunde hat und auch sonst nur total versagt. Meine Mutter ist weg, da war ich gerade drei! Ich kann mich nicht mal erinnern, wie sie aussieht. Und sie hat sich nie wieder auch nur ein einziges Mal gemeldet. Kapierst du das? Sie ist einfach weg, und weißt du, was das bedeutet? Ich bin ihr scheißegal. Und meinem Vater bin ich auch egal. Deswegen chatte ich. Da bin ich jemand anders. Ich kann mir jeden Tag neu aussuchen, wer ich sein will.

Hier, im Chat, ist sie wer, hier gibt sie vor, 15 Jahre alt und aus reichem Haus zu sein, mit einer Mutter, bei der die Models beruflich ein und aus gehen. Bald durchschaut Greta Cindy, und zugleich ist sie fasziniert vom Chatten und probiert es heimlich aus, am Laptop der Mutter, wenn diese wieder mal nicht da ist. Greta gerät in den Bann des Chattens, ist aber vorsichtig genug. Als sie dort auf „Pampolina“ trifft, spitzen sich die Dinge zu: Pampolina hat über den Chatroom einen Jungen kennen gelernt, den sie nun der Realität treffen wird, alle Warnungen Gretas in den Wind schlagend. Und von da an schweigt Pampolina.

Zu diesem Zeitpunkt ahnt der Leser bereits, wie es weitergehen wird. Eingeschoben in die Geschichte, deren Kapitel in der Regel mit „Greta“ überschrieben sind, da von ihr in Ichform erzählt, sind nämlich immer wieder kurze „Parzival“-Kapitel, die sich nur langsam Stückchen für Stückchen erschließen und zum Bild eines psychopathischen Jungen beitragen, fernab jeder Normalität. Meisterhaft gelingt es Hanika, das beängstigende Psychogramm aufzubauen, das Persönlichkeitsbild des Jungen mit dem bezeichnenden Namen Parzival zu entwickeln, mit dem in jeder Hinsicht überzeugenden Versuch, den Leser durch Zusammenstellung psychologischer Gegebenheiten in die Irre und doch auf den rechten Weg zu führen.

Was sich in der Folge entwickelt, ist ein überaus faszinierendes Lehrstück in Sachen Chatroom, und man möchte den Roman als Pflichtlektüre für alle jungen Menschen ab 14 einführen. Die Ereignisse entgleiten Greta, entwickeln eigene Dynamik. In ihrer treffsicheren Sprache erlaubt es Hanika, Opfer(n) und Täter direkt in das Innere zu schauen; um so stärker ist das Grauen, um so überzeugender der nie ausgesprochene Appell, sich vor den Gefahren beim Chatten zu hüten.

Das Buch hat ein positives Ende. So glaubt man. Die Entführte wird gefunden, Gretas Mutter trennt sich von ihrem Liebhaber, Cindy muss nicht länger Bestätigung im Chatroom suchen. Fast zu schön für Hanika. Und kaum hat man das gedacht, da holt sie zum Schlag aus. Nur ein Satz. Aber das Grauen beginnt von Neuem. Und dann ist das Buch zu Ende.

Wie sie früher geschickt mit Motiven aus dem bekannten Märchen Rotkäppchen gespielt und diese eingesetzt hat für ihre Thematisierung des Missbrauchs in der Familie, so arbeitet Hanika nun mit Anklängen und Motiven aus der Parzivalüberlieferung, in der der Held aufgrund extremer familiärer Hintergründe Konfliktsituationen erlebt, in denen er schuldig wird. In dieser Kombination gelingt Hanika eine beklemmende, hochemotionale Charakterstudie, die auf grundlegende Problematiken unserer Gesellschaft verweist, bestimmt von Einsamkeit, Verlassenheit und Lüge, in der man sich Hilfe verspricht hinter selbsterdachter Wirklichkeit.

Beate Teresa Hanikas Roman zeugt von ihrer scharfen Beobachtungsgabe, gespiegelt im sozialen Kontext, der nicht nur gesellschaftliche Tendenzen und Probleme erkennen lässt, sondern auch individuelle Lebenserfahrungen, Erinnerungen, Weltvorstellungen. Weder Hanika noch ihre Person Greta ziehen Schlüsse oder Folgerungen aus den Fakten, die Geschichte bleibt ohne explizite Wertung, aber allein der verstörende Schluss zwingt den Leser zu Erkenntnis und zur einzig möglichen Stellungnahme.

Ein Roman, der jugendlichen Lesern mehr zu geben hat, als eine dicke wissenschaftliche Abhandlung über das Thema es könnte.

Astrid van Nahl